



Andrzej Chorzewski

Andrzej Chorzewski

* 4.5.1925 (Warschau), † 17.7.2013 (Warschau)

Schüler; 1943 in Lemberg (Lviv) bei einer Razzia verhaftet;
Zwangsarbeit in Wernigerode/Harz; 1944 Lager 21 („Arbeits-
erziehungslager“ in Watenstedt-Salzgitter); Ende 1944 KZ Neuengamme;
Januar 1945 SS-Eisenbahnbaubrigade; Ende April 1945
Transport mit der „Olga Siemens“ von Stade an der Elbe nach
Flensburg; 11.5.1945 vom Schwedischen Roten Kreuz nach
Malmö gebracht; November 1945 Rückkehr nach Polen.

Ich war kein Herkules und mein erstes Arbeitskommando war das so genannte „Klinkerkommando“. Das war Tonschaufeln und den Ton auf Loren schmeißen [...]. Ich konnte das nicht, ich hatte das niemals gemacht, außerdem war es nass, kalt, es regnete [...]. Wenn man den Ton schon mit großer Schwierigkeit auf die Schaufel, den Spaten aufnahm und auf die Lore schmeißen wollte, dann wollte der Ton, verdammt noch mal, wollte er sich schon nicht mehr lösen.

Andrzej Chorzewski. Interview, 5.5.1997.

(ANg)

Andrzej Chorzewski

Andrzej Chorzewski wurde am 4. Mai 1925 in Warschau geboren. Als die deutsche Wehrmacht am 1. September 1939 Polen überfiel, ging er noch zur Schule. Vor dem Krieg hatte die Familie ein gutes Auskommen, mit der deutschen Besatzung begann sie jedoch Not zu leiden.

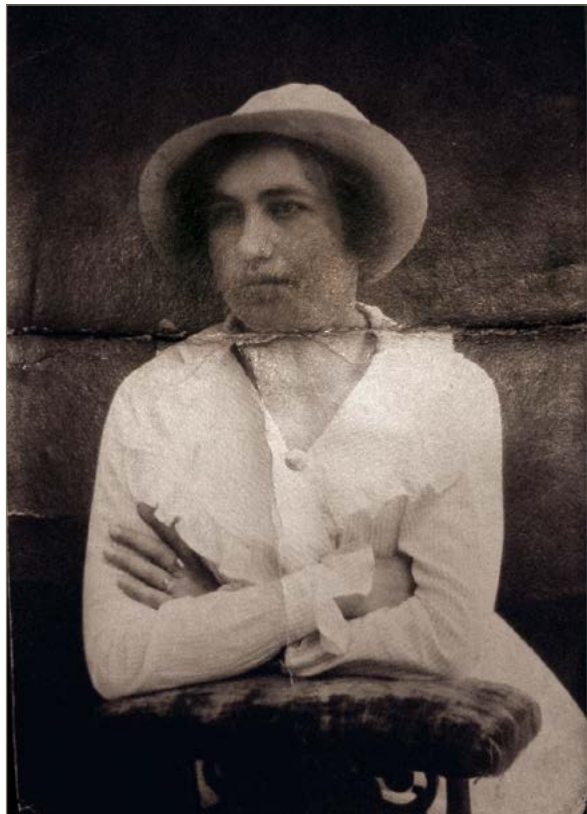
**Der Vater, Jerzy Chorzewski,
Offizier beim polnischen Militär.**

(Privatbesitz Andrzej Chorzewski)



**Die Mutter Aniela Chorzewska,
geb. Stefańska, vermutlich
1918. Sie starb an Leukämie, als
Andrzej Chorzewski noch ein
kleines Kind war.**

(Privatbesitz Andrzej Chorzewski)



**Andrzej Chorzewski (links) mit
seinem sechs Jahre älteren
Bruder Jan, etwa 1931.**

(Privatbesitz Andrzej Chorzewski)



In einem Interview schilderte Andrzej Chorzewski seine Erlebnisse:

Im Februar – im Frühling 1943 fuhr ich mit dem Zug von Warschau nach Lemberg [...]. Dort geriet ich in eine so genannte Razzia – verstehen Sie, was eine Razzia ist? [Man wurde] nicht verhaftet, sondern so wie Tiere gefangen, um irgendetwas mit diesen Leuten zu machen, z. B. erschießen, zur Gestapo bringen oder zum Arbeitsdienst nach Deutschland verschleppen [...]. Von dieser Razzia wurde ich zur Zwangsarbeit gebracht und arbeitete am Anfang bei einem Bauern in Wernigerode. Wernigerode im Harz.

Nach der Ankunft in Wernigerode wurden wir zur Schau gestellt und die Bauern und Landwirte wählten sich Jungen oder Mädchen aus, eben diesen oder diesen. Die Verhältnisse und Bedingungen bei meinem Landwirt – so werde ich ihn nennen – waren auf jeden Fall gut. Ich konnte schon damals Deutsch, viel besser als jetzt, weil ich als Kind Deutsch gelernt hatte. Sehr nett war die Landwirtin, die zwei Söhne verloren hatte; einen verlor sie bei der Marine, den zweiten an der Ostfront. Sie hörte oft Nachrichten aus London, BBC, und hat mich dazugelassen, so konnte ich mithören. In Wernigerode war ein Rüstungsbetrieb, wo viele Polen gearbeitet haben. Die Nachrichten aus dem Radio, die ganz andere waren, als die im „Völkischen Beobachter“, übermittelte ich den Kameraden im Rüstungsbetrieb. Das dauerte ungefähr ein Jahr, bis zum Frühling '44, dann erfuhr der Herr des Hauses, der Landwirt, der zur Partei gehörte, zur NSDAP, die ganze Geschichte. Er wünschte sich nicht so ein vertrautes Verhältnis und wünschte nicht, dass ich Zugang zum Radio hatte. Außerdem kam er zu dem Schluss, dass ihm für die Arbeit mehr eine Frau als ein Mann zusage. Die Bäuerin und ich kamen zu dem Schluss, dass es besser wäre, wenn ich von dem Bauernhof und aus Wernigerode verschwände [...].

Ich habe im Arbeitsamt um meine Versetzung zu einem Industriebetrieb gebeten. Ich meinte, dass ich da vielleicht [meinen] Kameraden mehr von Nutzen sein könnte. Ich arbeitete dann in einem Industriebetrieb in Wernigerode, in irgendeinem, den Namen erinnere ich nicht [...]. Im September oder Oktober erschien in meinem Block Gestapo.

Unter anderem scheint es mir, dass der Besuch der Gestapo in Nordhausen das Ergebnis irgendwelcher Lecke war [...] – durch mich wurden Radioinformationen an eine größere Gruppe Polen weitergegeben; das war damals in Wernigerode. [...] Dass ich Radio gehört habe, dass war vielleicht nicht das Schlimmste, aber dass ich diese Nachrichten [...] an eine größere Gruppe Polen weitergab.

Es kam die Gestapo, verlas laut meinen Namen, fragte nach meinem Spind, durchsuchte den Spind. Meiner Meinung nach haben sie nichts Schlimmes gefunden. Sie blieben an einem Exemplar „Mein Kampf“, das ich hatte, hängen, in dem gewisse Unterstreichungen und am Rand Notizen von mir waren. Das hat ihnen nicht gefallen. Sie nahmen mich mit und fuhren [...] mich zum Straflager 21. [...] Ich saß dort bis Ende November. Dann nahmen sie mich mit zu etwas wie einer Art Gerichtsverfahren [...]. Das Ergebnis dieses Verfahrens: Ich wurde zu Konzentrationslager verurteilt, ich weiß schon nicht mehr, auf wie viel Jahre das Urteil lautete [...]. Ich fuhr nach Neuengamme. [...]

Für mich war die erste Grauenhaftigkeit im Konzentrationslager – und ich hatte nach dem Straflager schon eine gewisse Erfahrung, denn das Straflager war keine nette Geschichte –, der erste Schock war die Vorbereitung: Bad, Rasur, Haarschnitt und dergleichen. Ich vergesse z. B. nicht, wie wir uns nackt ausziehen mussten, sie trieben uns ins Bad hinein, unter die Brause, wo das Wasser mal warm, eigentlich heiß, mal ganz kalt war. – Durch den zweiten Eingang des Bades gingen wir in so einen Saal, wo uns die Haare geschnitten wurden, was noch eine verhältnismäßig normale Sache war, hingegen war ein Schock für mich – ich weiß nicht, ob sie wissen, in der Schule beim Turnunterricht gibt es solche Böcke, über die man springt, wissen Sie? [...] Ich wurde auf einen solchen Bock gelegt, ich wurde angewiesen, die Beine zu spreizen, die Arme zu spreizen, und ich wurde rasiert; ich wurde dort rasiert, wo normale Männer sich nicht rasieren. Das war ein so entmenslichender Moment, Schweine im Schlachthof werden so abgeschabt. Das war entsetzlich.

Außerdem das: Ich war kein Herkules und mein erstes Arbeitskommando war das so genannte „Klinkerkommando“. Das war Tonschaufeln und den Ton auf Loren schmeißen, die das Rohmaterial zum Klinkerwerk brachten. Ich konnte das nicht, ich hatte das niemals gemacht, außerdem war es nass, kalt, es regnete, der Ton wollte sich weder vom Spaten lösen noch bewegen. Wenn man den Ton schon mit großer Schwierigkeit auf die Schaufel, den Spaten aufgenommen hatte und auf die Lore schmeißen wollte, dann wollte der Ton, verdammt noch mal, wollte er sich nicht wieder lösen.

In Neuengamme war ich relativ kurz. Mitte Januar, ja, '45, wurde ich von Neuengamme zum wahrscheinlich fünften [...] SS-Baukommando geschickt. Es war ein Außenlager auf Rädern, 40 Güterwaggons. Die Waggons waren eingerichtet, um Arbeiter unterzubringen, schwer zu sagen, ob für Leute zum Wohnen. An beiden Seiten des Waggons [...] waren zwei Stockwerke Pritschen, das waren keine Doppelbetten, das waren Bretter, 30 Zentimeter über dem Fußboden und einen Meter höher der nächste Stock. Und hier, man kann nicht wohnen sagen, hier liegen Leute, die [...] benötigt wurden, um die Schäden, die durch alliierte Fliegerangriffe auf die Eisenbahnstrecken verursacht worden waren, zu beseitigen. Meistens fand die Arbeit [...] ab vier, fünf Uhr morgens statt, so lange, bis alle Schäden beseitigt waren.

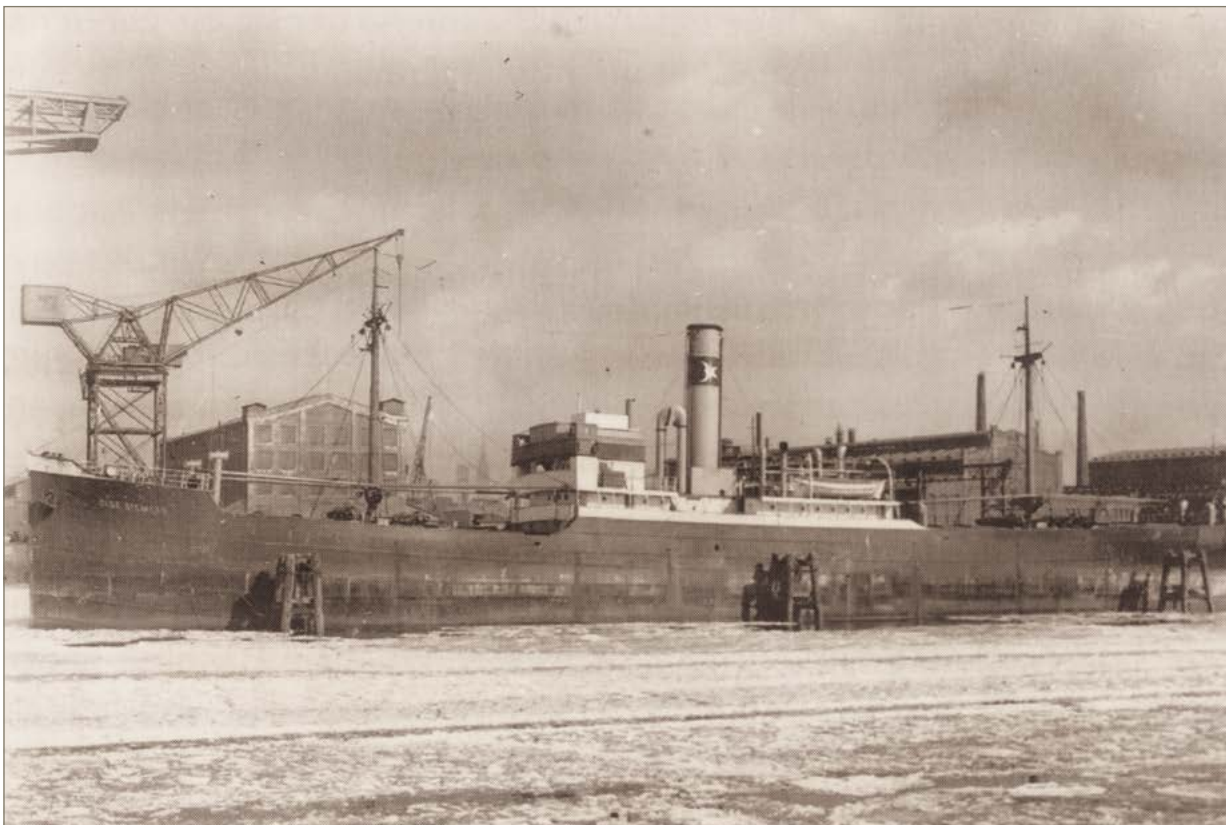
Wir fuhren hauptsächlich auf der Trasse Osnabrück–Münster, mehr oder weniger auf dieser Strecke, das hing davon ab, wo sofortiges schnelles Eingreifen auf den Schienen nötig war. Ich war hungrig, noch hungriger als im Stammlager. Das Dritte Reich brach schon zusammen, Nachschub gab es nicht. Der Kommandant [...] fand manchmal für die Gefangenen etwas zu essen, manchmal auch nicht. Einmal aßen wir zehn Tage lang nur Kohl und dazu noch ungesalzen [...], aber gekocht. Kohl, Weißkohl, ohne Salz. Aber das war trotzdem gut. Wie hungrig wir waren, können sie sich vorstellen, weil in der Zeit eines Aufenthalts, neben unseren Mannschaftswaggons, unserem Zug, ein Zug mit [...] französischen Kriegsgefangenen

stand und wir von ihnen ein paar Kartoffelschalen bekamen; und in einer Konservendose, auf so einem Kanonenöfchen – ich weiß nicht, ob Sie wissen, was ein Kanonenöfchen ist, das ist so ein Ofen aus Eisen mit Schornsteinchen, ein eiserner Ofen –, und in diesen Dosen dünsteten wir die Schalen, wir kochten und wir meinten, dass das ein vorzügliches Essen sei.

Mitte April bemerkten wir, dass etwas vor sich geht [...]. Wir wussten nicht, was, auf jeden Fall gingen wir einige Tage nicht zur Arbeit, wir blieben in den Waggons eingeschlossen. Es schlug die Nachricht ein, dass sie uns zum Konzentrationslager Neuengamme überführen sollen. Zurück. Aber dazu kam es nicht. Am 17. April verlud man uns [...] in irgendeinem kleinen Hafen, ich erinnere nicht seinen Namen, [...] auf ein Schiff. [...] Und so wussten wir immer noch nicht, was weiter sein würde. Unter Deck waren ein paar Stockwerke, ein paar Decks. Wir gingen durch eine Luke eine ganz steile Leiter runter, 30 Meter tief vom Deck bis zum Schiffsboden [...]. Ein paar Kameraden waren nicht in der Lage, sich während der Zeit des Runtergehens auf der Leiter zu halten, wir waren schon ungeheuerlich ausgehungert und entkräftet. – Und ein paar von ihnen fielen auf ein mittleres Deck. Wahrscheinlich wurden dabei ein oder zwei getötet. Sie steckten uns hinein und dort lagen wir. Herum war Stroh ausgelegt, und wir lagen auf dem Stroh und warteten auf unser Ende, weil wir nicht wussten, was die Zukunft uns bringt. Einmal am Tag, manchmal geschah es auch zweimal im Verlaufe des Tages, seilte man uns durch die Luke Süppchen, das heißt Wasser, Haferflocken leicht hineingeschüttet, ab.

**Auf der „Olga Siemens“
verbrachte Andrzej Chorzewski
die letzten Tage seiner KZ-Haft.**

(Schiffs-Archiv Kuster)



Täglich starben einige Kameraden, sie zogen sie am Seil heraus, sie begruben sie im Meer [...]. Wir fuhren irgendwohin, irgendwohin. Jetzt weiß ich, dass wir auf der Nordsee in Richtung Flensburg fuhren [...]. In Flensburg wurden auf unser Kriegsschiff noch Gefangene aus dem Konzentrationslager von Stutthof verladen, die zur Abwechslung von Osten nach Westen gejagt wurden [...]. Und es wurde auch das Neuen-gammer Orchester verladen. Es war ungeheuerlich eng. Wir lagen wie Heringe im Fass, dreckig, verlaust, ungewaschen, ich würde sagen voll-geschissen, weil einige Kameraden krank waren, Durchfall hatten, sie schafften es nicht und es gab nur den Kübel, der abgeseilt wurde und irgendwann wieder hochgezogen wurde.

Am 10., vielleicht am 9. Mai, erfuhren wir, dass der Krieg zu Ende ist. Wir fingen an, mühsam hinaufzuklettern, wenn jemand noch Kraft hatte, von seinem Deck aufs Oberdeck. Niemand hat uns das verboten, vorher war das nicht erlaubt. Auf dem oberen Deck erfuhren wir mit ganzer Sicher-heit, dass der Krieg zu Ende war. Die SS-Besatzung stieg vom Kriegsschiff runter, ja, die SS-Besatzung stieg vom Kriegsschiff runter [...]. Normale Polizisten kamen aufs Kriegsschiff, um irgendwelche Ordnung einzu-halten und Ordnung zu überwachen. [...] Wir waren immer noch eingeschlossen. Dann erschien auf dem Schiff eine Delegation des Schwedischen Roten Kreuzes und teilt uns mit, [...] dass die Schweden uns im Rahmen der Aktion Fürst Bernadotte übernehmen. [...] Am nächsten Tag wurden wir auf ein schwedisches Schiff umgeladen und am 11. Mai gegen Mittag landeten wir in Malmö.

In Malmö kamen wir in Quarantäne. Und wieder ein Schock, wir waren grauenhaft ausgehungert, Skelette. Ich wiege in diesem Augenblick 60 Kilo, Sie sehen, wie ich [heute] aussehe, in Malmö wog ich 38 Kilo, ja, wieder gab es ein Bad, wieder nackt ausziehen, wieder gab es bei diesem Mal Entlausung [...], aber wir bekamen schon saubere Kleidung, und man sagte uns, dass wir Essen bekommen. Sie gaben uns zwei allerdünnste Schnittchen Weizenbrot. [...] Sie wussten, was sie machen, selbstverständlich, klar, aber wir hätten einen Ochsen mit Hufen gegessen. Sie ließen uns für einige Zeit in Quarantäne, [...] nach der Quarantänezeit sind wir an einen hübschen Ort gebracht worden [...] in Mittelschweden.

Viele der auf der „Olga Siemers“ befreiten Häftlinge wurden in einem Quarantänelager bei Helsingborg in Schweden aufgenommen, anschließend kamen sie in ein Durchgangslager. Vor ihrer Verlegung in ein Erholungslager bei Huskvarna am Vättersee organisierten sie einen festlichen Ausmarsch aus dem Lager.

(Privatbesitz Andrzej Chorzewski)



Juni/Juli '45, in Polen entstand die Regierung der nationalen Einheit. [...] Das war eine echte polnische Regierung, aber eine, die der „Ostbruder“ akzeptieren konnte. Zur selben Zeit existierte noch die Exilregierung in London, die Emigrationsregierung in London, und eines Tages kamen Vertreter des Londoner Konsulats in unser Lager, [...] und sagten uns: „Kehrt nicht nach Polen zurück! Dort nehmen sie euch zu den Eisbären mit.“ [...] Jawohl, also wenn wir nach Polen zurückkommen, dann werden wir nach Sibirien geschickt, zum weißen Bären. Am nächsten Tag kamen Vertreter der legalen Warschauer Regierung [...] und sagten: „Ihr kommt so schnell, wie es möglich ist, nach Hause zurück, in die Heimat, wir warten auf euch, wir brauchen euch.“ In der folgenden Woche dieselbe Leier, und der arme Mensch wusste nicht, was er machen sollte. Ja, ich wendete mich an das Internationale Rote Kreuz [...] und begann, meine Familie in Warschau zu suchen; ich wusste nicht, ob nach dem Warschauer Aufstand noch irgend jemand lebte, ob das Haus noch existierte, ob es überhaupt etwas gab, ob ich etwas hatte, zu dem ich zurückkehren könnte.

Andrzej Chorzewski (hinten rechts) mit rechts, mit Überlebenden verschiedener Konzentrationslager in Ryd in Schweden, 27. Oktober 1945.

(Privatbesitz Andrzej Chorzewski)



In der Zwischenzeit hatte ich eigentlich ein Stipendium zugesagt bekommen und die Abreise nach Frankreich zum Studium vereinbart. Ich sollte nach Frankreich fahren, ich wollte studieren. Ende Oktober '45 drang bis zu mir, mit tausend Poststempeln, abgeschickt in Warschau, [ein Brief] vor, von meinen Eltern, dass sie leben und warten. In Anbetracht dessen riss ich mich am Riemen und mit dem allernächsten Transport, Ende November, kehrte ich nach Polen zurück.

[...] Trotz der Verhältnisse, die während der 50 Jahre in Polen herrschten – und es war nicht leicht, niemals –, keine Minute bereue ich, dass ich zurückgekehrt bin [...].

In Polen beendete ich das Studium, arbeitete. Ich bin in Rente, ich habe eine Tochter, ich habe einen Enkel. [...] Ich wohne in demselben Haus, in dem meine Eltern [...] wohnten. So sind die Wechselfälle des Lebens.

Andrzej Chorzewski. Interview, 5.5.1997. Übersetzung. (ANg)

Im November 1945 kehrte Andrzej Chorzewski nach Polen zurück. Am Repatriierungspunkt in Gdynia (Gdingen) stellte das Staatliche Repatriierungsamt der Republik Polen diesen Ausweis aus, mit einem vor Ort gefertigten Passfoto.

Zu diesem Zeitpunkt wog Andrzej Chorzewski 82 Kilogramm – bei seiner Ankunft in Schweden hatte er 38 Kilogramm gewogen.

(Privatbesitz Andrzej Chorzewski)

RZECZPOSPOLITA POLSKA
Ministerstwo Administracji
Państwowy Urząd Repatriacyjny
Punkt Przyjęcia

Wzór Nr. 3
(dla mężczyzn w wieku od lat 16 do 50)

Na podstawie ustawy...

Zaświadczenie Nr. 482584/12504
80/24584 km

Zaświadcza się niniejszym, że ob. *Chonewski Andrzej s. Jęnego*
(nazwisko, imię, imię ojca)

W-wa 4.5.25
(rok i miesiąc urodzenia)

przybył do Polski z terytorium *Prusy*
i dnia „*24*” *XI* 1945 r. zarejestrował się na Punkcie Przyjęcia w *Warszawa*
(dokładny adres)

Obecnie udaje się do *Warszawa*
(dokładny adres)

Na podstawie zarządzenia Rady Ministrów z dnia *10.11.45*
ob. *Chonewski Andrzej* ma pierwszeństwo i prawo jednorazowego bezpłatnego przejazdu wszelkimi środkami lokomocji do *Warszawa*

Wnioskodawca prosi o udzielenie jaknajdalej idącego

U W A G A:
1. Odbiorca niniejszego zaświadczenia obowiązany jest zgłosić się Milicji Obywatelskiej w terminie do 3 dni od daty wystawienia zaświadczenia i do 3 dni po przybyciu na miejsce zamieszkania.
2. Po upływie terminu ważności, zaświadczenie winno być wymienione w miejscu stałego pobytu – na dowód tożsamości.

Kierownik Punktu Przyjęcia
[Signature]

45 r. W *[Signature]*

Wzrost do dnia *10.11.45*

300.000 - IX. 45. - Druk. Min. Bezp. Publ. w Łodzi





Schülerausweis von Andrzej Chorzewski für das Schuljahr 1949/50.

(Privatbesitz Andrzej Chorzewski)



**Andrzej Chorzewski als
Laborant in den 1950er-Jahren.**

(Privatbesitz Andrzej Chorzewski)

Andrzej Chorzewski starb am 17. Juli 2013.

